

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 31

Rubrik: Der Reise-Onkel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der böse Ruf

Zeitungen sind nicht immer in gutem Ruf. Immerhin dürfte so viel Skepsis, wie sie mir kürzlich vorgekommen ist, nicht zu den Alltäglichkeiten gehören.

„Haben Sie schon gelesen?“ sagte ich zu dem Nachbar an meinem Stammstisch, „nach übereinstimmenden Mitteilungen der tschechischen Grenzkommandos in Graßlitz und Breitenbach, sowie der Polizei in Eger, ist der und der Raubmörder am 3. Weihnachtsfeiertag in Marienbad verhaftet und ins Reichsgerichtsgefängnis Eger eingeliefert worden.“

Mein Nachbar guckte mich uninteressiert und mit leisem Lächeln an.

„Da haben Sie also wieder einmal einen gekriegt“, kommentierte ich die Notiz.

Des Gastes Mundwinkel entfernten sich immer mehr voneinander, „Sie glauben immer noch, was die Zeitungen schreiben?“ seigte er mich dann an.

Sie war verblüfft. „Nun ja“, erwiderte ich nach der ersten Bestürzung. „Gewiß: die Zeitungen haben nicht immer die Wahrheit geschrieben, im besonderen haben sie während des Krieges nur zu oft geirrt oder tendenziös gefärbt. Auch zu Zeiten der Wahlen möchte man nicht alle ihre Meldungen auf die Goldwage legen. Aber einer Meldung wie der verlesenen, die lediglich eine Tatsache feststellt, dürfen Sie schon glauben.“

„Und wie es geheißen hat, daß Deutschland damals siege und daß den Anderen die Lust ausgehe, hat man da nicht auch nur etwa, lediglich eine Tatsache festgestellt?“ höhnte mein Nachbar.

„Eben nicht“, entgegnete ich ruhig. „Da hat man eine Ansicht geäußert.“

„Und da wird bei Ihrem Raubmörder wohl auch bloß eine Ansicht geäußert worden sein.“

Ich blätterte einige Seiten weiter, sagte dann: „Und da glauben Sie wohl auch nicht, daß — wie es hier in einer Lokalnotiz heißt — gestern Abend ein Kind infolge Platzens der Vadeofenröhre schwer verbrüht worden ist?“

Mein Nachbar ließ sich die Stelle zeigen. Dann wiegte er bedenkend den Kopf: „Das kann nun schon eher sein.“

„Wieso dies?“

„Ja, schauen Sie, diese Vadeofenröhren-Sache, . . . diese Vadeofenröhren-Sache, die steht schließlich unterm Kleingedruckten.“

Hans Bauer

Die verdrehten Gedichte

Gelangweilt hinterm Ladentisch,
bei Huhn, Konserven, Kohl und Fisch,
verzweifeln mit dem Schuhchen scharrend,
der Dinge, die da kommen, harrend,
was nicht alltäglich, nicht obszön ist,
steht eine Maid, die meistens schön ist.
Die Kundshaft kommt und wird indeß
mit Blicken weidlich ausgemessen.
Dann lauscht die Maid und denkt sich still:
„Mein Gott, was die schon wieder will.“
Dann legt sie mit bescheidenem Sinn
Gewünschtes vor die Kundshaft hin,
wobei sie leis und mollig spricht:
„Berühren, Gnädige, bitte, nicht.“
Ist dann der Handel abgemacht,
dann sagt die Maid, indem sie lacht:
„Sie hat nun doch nicht das genommen,
weshwegen sie hierher gekommen.
Ich hab ihr, was sich selbst versteht,
die Badenhüter angedreht.“
Der Chef sagt: „Brav, mein Kind. Ganz
Sie sind, bei Gott, beinahe tüchtig. Richtig,
Wohl mir, daß ich kein Käufer bin.
Überschrift: Verkäuferin.



Der Reise-Onkel

In der Walhalla in St. Gallen sitzt ein Innerröhler und zieht bedächtig an seinem Lindauerli. Die dadurch vermehrtem Maße erzeugten Mundhäfte werden vom Produzenten in ländlicher Art auf den Boden entladen. Der Restaurateur, dies bemerkend, weist die Kellnerin an, dem Manne ein Spuckdrückli hinzustellen, was den letztern aber nicht hindert, ruhig auf die andere Seite zu spucken. Nachdem die Serviertochter dasselbe nun auf jene Seite stellt, zieht der Gast ruhig sein Pfeifchen aus dem Mund und weist auf den Boden: „So, Lumpere, wenn er jez denn met dem Tröckli nöd sofort abfahred, so speuzi bim Tüsel no dri.“

Ein Appenzeller kommt nach Zürich und gelangt auf seinen Entdeckungsreisen unter anderm auch in die Anlagen von Zürich-Horn. Als er die Granit-Säule mitten im umzäumten Rasenplatz gewahr wird, sich aber über deren Bedeutung nicht lange den Kopf zerbricht, frägt er einen eben vorbeigehenden Zürcher: „Ehr, chönd Ehr mer säge, wa' dä Sta do före Bedüttig hät?“ Den Appenzeller an seinem Dialekt erkennend, glaubt der Zürcher, sich einen Scherz gestatten zu können und sagt: „Jo, gsehnd' er, das ißt jez äbe d'Aerdachse, um die ume trüllt sich d'Verde.“ „Jo, wemmer an asige-n Aff hät wie du, mueß äm jez äbe n-öppé so vorcho“ war die prompte Heimzähzung des Appenzellers.

Die Verwechslung

Adolf Schibilstki, der Neureiche, früher seines Berufes Schmied, erscheint mit Gemahlin im Hotel zum Nachmittagsthee, welche Veranstaltung von ihr in bestem Englisch als „Fäifo-klud“ bezeichnet wird. Im großen Ganzen ist Frau Schibilstki mit den Menschen und Dingen ihrer neuen Umgebung bedeutend besser vertraut als ihr Mann, und als dieser der servierenden Maid den Zucker mit den Fingern aus der Dose nehmen will, unterbindet sie diesen deplazierten Versuch mit einem kräftigen Rippenstoß und den energisch geflüsterten Worten: „Adolf, so nimm doch die Zange.“ Worauf er: „Aber warum denn? Wird denn der Zucker hier heiß serviert?“

*

Die „Augenlust“ der Männerbrust

Im Kanton Schwyz wurde den Arbeitern im Wäggital unterlegt, mit nacktem Oberkörper zu arbeiten.

Des Mannes Oberkörper galt
Bisher in der Naturgestalt,
Sobald er fleckenlos und rein,
Als unanstößig allgemein.
Nicht so in Schwyz! Denn jedem graut
Es dort vor einer bloßen Haut!
Des Leibes ob're Hälfte schon
Wirkt dort als aller Zugend Hohn.

Der Erdenzweck wird nur erfüllt
Vom Menschen, wenn er gut verhüllt.
Wenn er dabei auch stärker schwüst,
So ist er seelisch doch geschüsst!
Mag auch der Sonne keuscher Strahl
Ihn bräumen, schwärzen tausendmal —
Auch so gefärbt, bleibt die „Natur“
Ein „Fleck“ für reine Augen nur.
Will man aus freier Männer Brust
Verjagen so der Arbeit Lust?
Ist man so schwarz und lebensfremd,
Zu ordnen selbst — das Arbeitshemd?

In Schwyz erforschte ich den Grund.
Man fuhr mir aber übern Mund:
„Gedenkt des biblischen Gerichts —
Im Schweiße eures Angesichts!“

Da sprach ich — war es gottlos? — roh:
„Das Angesicht schwüst sowieso!
Doch auch die Bibelfelle weiß
Von Brust — nichts, noch von Rückenschweiß!“

*

Der Sonntag

Wir beginnen in der heutigen Nummer mit der Wiedergabe einer Serie von Zeichnungen unseres Mitarbeiters

Otto Baumberger.

Die Blätter, die das harmlose Sonntagsvergnügen unserer Mitbürger nach allen Seiten hin beleuchten, werden den gemeinsamen Titel „Der Sonntag“ tragen und in zwangloser Folge erscheinen.

Die Redaktion.